Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 72 (1989)

Heft: 2

Artikel: Die Moral von der G'schicht, oder: Die Umweltkrise aus tiefenpsychologischer Sicht

Autor: Szanya, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ISSN 0256–8993

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz 72. Jahrgang Februar 1989 Nr. 2

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Das 13. Bodenseetreffen fand letzten Oktober unter dem Titel «Freidenker für eine gesunde Umwelt» statt. Ein bitter aktuelles Thema; kaum ein Tag vergeht, an dem nicht ein neues Indiz, eine erhärtete wissenschaftliche Erkenntnis den Tatbestand der umfassenden Umweltkrise bekräftigt.
Wir haben diese Situation zustande gebracht, und wir haben darum auch die Verpflichtung, wenigstens den Versuch zu unternehmen, ein totales Desaster zu verhindern. Wir haben nicht das Recht, die Voraussetzungen für Leben aus Habgier und Unachtsamkeit zu zerstören!
(Mit WIR *ist nicht das Kollektiv Menschheit gemeint, hinter dem es sich so leicht verstecken lässt.* WIR *meint jeden einzelnen in seiner Verantwortung im persönlichen Bereich.)*
Am Bodenseetreffen analysierte Anton Szanya, Bundesobmann des Freidenkerbundes Österreichs, die psychische Struktur der autoritären, patriarchalen Gesellschaftsordnung. Sie finden seinen Vortrag in dieser Nummer abgedruckt. Die Aktualität des Themas rechtfertigt sicher, dass dafür mehrere der wenigen zur Verfügung stehenden Seiten beansprucht werden.

Die Dezember-Nummer betreffend habe ich hier noch eine Korrektur bzw. eine Ergänzung anzufügen: Der Artikel aus «Schock!» oder der «Aargauerbote» (Sauerländer Verlag, Aarau), wurde von Thommy Dätwyler verfasst. Manchmal spielen einem eben auch Maschinen einen Streich!

Bis zur nächsten Nummer, herzlich,
Ihre Beata Stieger

Anton Szanya

Die Moral von der G'schicht oder: Die Umweltkrise aus tiefenpsychologischer Sicht

Die derzeitige Lage der Menschheit ist von einer tiefgreifenden und umfassenden Existenzkrise geprägt. Wettrüsten, Umweltzerstörung, Bevölkerungsexplosion, Wiederaufleben von Mystizismus und Irrationalismus sind fast täglich Themen in der Berichterstattung der Medien. Den Tatsachen ist ins Auge zu sehen, verdrängen hilft nichts und niemandem. Zu einer dauerhaften Lösung der drängenden Probleme bedarf es mehr als schöner Worte: eine tatsächliche Änderung der herrschenden Geisteshaltung tut not.

Anamnese

Was die «umfassende Existenzkrise» beinhaltet, kann als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, bedarf also keiner weitern Erklärung mehr. Die Entwicklung, die zur derzeitigen Lage geführt hat, ist mit sich ständig beschleunigender Geschwindigkeit abgelaufen. In ebensolcher Geschwindigkeit werden Massnahmen zur Abhilfe vorgeschlagen, in Ansätzen begonnen und wieder liegen gelassen. Der aussenstehende Beobachter gewinnt den Eindruck blinden Handelns in sich zur Panik steigernder Hektik. Eine Ursache hiefür liegt wohl auch in der Unkenntnis geschichtlicher Prozesse, ja in der Geschichtsfeindlichkeit der massgeblichen Kreise in Politik und Wirtschaft; der Blick auf die zum Teil sehr langen geschichtlichen und psychologischen Prozesse, die zum heutigen Zustand geführt haben, ist verstellt. Der vorliegende Beitrag versucht nun, die Aufmerksamkeit auf diese Abläufe zu lenken, um damit auch neue Sichtweisen auf die anstehenden Probleme aufzutun.

Die Neolithische Revolution...

Die Wurzeln der historischen Prozesse, welche unsere Gegenwart geschaffen haben, liegen in der «Neolithischen Revolution». Bei dieser Neolithischen Revolution handelte es sich um einen mehrere Jahrtausende umspannenden Prozess, der den Übergang von der unsteten Lebensform der Sammler und Jäger zur sesshaften Lebensweise der Ackerbauern anregte, begleitete und steuerte und vor etwa acht- bis zehntausend Jahren zum Abschluss kam. Am

Aus dem Inhalt

Geschichte / Gesellschaft / Psychologie 9–14
Leserforum 10
FVS: a.o. Delegiertenversammlung 11
Wissenschaft 15
Freidenkerbewegung 16

Ende dieses Porzesses stand die Patriarchalische Gesellschaftsform, deren Grundstrukturen bis in die Gegenwart – in unterschiedlichem Masse zwar, aber doch durchgängig – wirksam sind. Als wichtigste dieser Strukturen seien genannt:

- Das Vorhandensein von Privateigentum in vielerlei Gestalt:
Grund und Boden, Haustiere, Gebäude, Werkzeuge und Hausrat, Wertgegenstände.
- Die Auflösung der umfassenden Gemeinschaft der Horde in gegen andere sich abschliessende und räumlich sich absondernde Familiengruppen.
- Die Unterwerfung der Frauen und der Kinder unter den Herrschafts- und Eigentumsanspruch des Mannes.

...und ihre Auswirkungen auf die psychische Struktur der Menschen

Die umwälzenden Veränderungen der materiellen Lebensverhältnisse blieben natürlich nicht ohne Wirkung auf die psychische Struktur der Menschen.

Die Unterdrückung der Sexualität:

Der wohl schärfste Gegensatz der patriarchalischen Gesellschaft gegenüber der matrilinearen der Sammler und Jäger ist wohl die strenge Unterdrückung der Sexualität, von der besonders die Frauen betroffen waren.
War einmal der Begriff des Privateigentums geschaffen, und wurde solches auch angesammelt, mitunter auch angehäuft, entstand in den Besitzern dieses Eigentums über kurz oder lang der Wunsch, den Besitz an die eigenen Nachkommen weiterzugeben. Der Familienvater wollte sicher sein, dass er sein Besitztum an allein von ihm gezeugte Nachkommen weitergibt. Der gegebene Weg, diese Sicherheit zu erlangen, bestand darin, die Frauen des Familienverbandes einer strengen Aufsicht zu unterwerfen, als einzigen für sie erlaubten Partner geschlechtlicher Vereinigung den Familienvater einzusetzen. Da die Frauen als Besitztum des Mannes galten, waren sie zur Erfüllung seiner geschlechtlichen Bedürfnisse verpflichtet, ohne dass auf die ihrigen Rücksicht genommen worden wäre. Die sehr häufig unter gewalttätigen Begleitumständen erlebte, verrohte Geschlechtlichkeit empfanden in der Folge die Frauen als entehrend und erniedrigend. Der ganze Bereich der Sexualität wurde von ihnen deshalb gefühlsmässig negativ besetzt und diese Einstellung im Verlaufe der Erziehung an die Kinder offen oder unterschwellig weitergegeben.

Der Besitzanspruch des Familienvaters gegenüber seiner Frau oder seinen Frauen stürzte die gemeinsamen Kinder in dem Augenblick in schwere Konflikte, als ihre erwachende Sexualität sich auf die Mutter als üblicherweise erste Bezugsperson richtete und den Vater als unerwünschten Nebenbuhler betrachten liess. Die Geburtsstunde des Patriarchats war auch die Geburtsstunde des Ödipuskomplexes mit den entsprechenden Angstvorstellungen und Unterwerfungshandlungen gegen-

Leserbriefe

«Appell an die humanistische Weltöffentlichkeit»
(«Freidenker» November 1988).

Amnesty international (ai) setzt sich unparteilich für politische Gefangene ein, die sich im gewaltlosen politischen Kampf engagierten. ai wendet sich zudem uneingeschränkt gegen Folter und Todesstrafe und verlangt für alle politischen Gefangenen faire Gerichtsverfahren innert angemessener Frist.
Den oben zitierten Aufruf im «Freidenker» vom November 1988 betreffend, möchte ich auf den Kommentar von ai, Leitung Schweiz, hinweisen.
ai geht recht kritisch allen Meldungen auf den Grund. Dennoch kann in deren Jahresbericht 1988 nichts über das zitierte Lager Ansaar III Negev gefunden werden. Der ai-Briefverfasser, um eine Stellungnahme gebeten, bezeichnet den Aufruf als *übertrieben und aufreisserisch aufgemacht.* Aus dem Jahresbericht geht zwar hervor, dass es im Zusammenhang mit den kriegsartigen Abläufen Misshandlungen an palästinensischen Häftlingen anderswo gab. Andererseits ist auch festgehalten: «Die israelischen Behörden ordneten in einer Reihe von Fällen Untersuchungen über Misshandlungsvorwürfe an: Im November wurden beispielsweise sechs Soldaten für schuldig befunden, Häftlinge misshandelt zu haben. Des weiteren veranlassten die Behörden eine Untersuchung der Verhörmethoden in Al Fara....»

Aus Propagandagründen, um die täglichen Terroranschläge gegen israelische Kinder und Erwachsene von palästinensischer Seite aus zu rechtfertigen, werden Meldungen über israelische Übergriffe stark übertrieben. Und dies, obwohl die israelische Verwaltung gegen Missbräuche ihrer eigenen verbitterten Milizen (auch Väter und Mütter!) unerbittlich vorgeht. Selbstverständlich sind *Gewalttätigkeiten von beiden Seiten strikt abzulehnen.* Dies jedoch kommt im anfangs zitierten, gemäss ai übertrieben und aufreisserisch aufgemachten Bericht, nicht zum Ausdruck. Eine baldige politische, friedliche Lösung ist zu erhoffen, dies im Sinn von wahrer Menschlichkeit.

Hans Katzenstein,
8055 Zürich

Leider ist das bis jetzt der einzige Leserbrief, der als Reaktion bei mir eingegangen ist. Es wäre doch schön, wenn regelmässig die eine oder andere Lesermeinung abgedruckt werden könnte. Als Anregung, als Kritik, aber auch als Ergänzung zum Geschriebenen.
Vielleicht vermag gerade der grosse Beitrag zum Thema «Umweltkrise» Sie aus der Reserve zu locken? (bs)

Demokratischer Entscheid, klare Verhältnisse und Einheit

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Sonntag, 26. Februar 1989, 10.30 Uhr, Hotel «Bern» in Bern

Der Zentralvorstand ist entschlossen, die Streitigkeiten in der Freidenkervereinigung endgültig zu beenden. Die Delegiertenversammlung soll entscheiden, ob die Union Mitglied der FVS bleibt oder nicht.

Wir alle wissen, wie die internen Auseinandersetzungen der letzten Jahre der Freidenkerbewegung geschadet haben. Das muss aufhören. Wir müssen wieder für unsere Ideen und nicht mehr gegeneinander arbeiten.

Worum es geht

Vordergründig ging es bei den Auseinandersetzungen im alten Zentralvorstand um eine politische Frage. Hat die marxistische Tradition in unserer Bewegung weiterhin Platz? Ist Freidenkertum eine Weltanschauung, die losgelöst von den aktuellen Problemen der Welt im stillen Kämmerlein gedeihen muss, oder dürfen Freidenker politisch werden, wenn es die Sache erfordert?
Ich habe aber auch den Eindruck, dass ausserdem sehr viel Persönliches mitspielte. Bewusst oder unbewusst.

Ein demokratischer Entscheid

Dem Zentralvorstand geht es in erster Linie um einen demokratischen Entscheid über die Mitgliedschaft der Union. Ein Entscheid, dessen Konsequenzen – im Gegensatz zur Diskussion in Chur – allen Delegierten klar sind.
Der Zentralvorstand legt eine Vereinbarung mit der Union vor. Deren wichtigste Punkte sind:

- Die Union bleibt Mitglied der FVS.
- Alle Prozesse werden eingestellt.
- Die Union hat die gleichen Rechte und Pflichten wie alle anderen Gruppen.

Stimmen die Delegierten zu, so ist der Fall klar. Wird die Vereinbarung abgelehnt, so haben sich die Delegierten – und nicht nur der Zentralvorstand – für einen Prozess mit all seinen Risiken entschieden.

Einheit ist nötig

Die Mehrheit des Zentralvorstandes möchte die Einheit der Freidenkerbewegung erhalten, weil es sinnlos ist, wenn sich eine Minderheit weiter spaltet. Wir wissen, dass einige Leute dann mit dem Austritt drohen. Aber der Austritt einer Minderheit ist demjenigen der Mehrheit vorzuziehen.
Ein demokratischer Entscheid birgt für den Vorstand ein Risiko. Wir nehmen dieses Risiko auf uns, weil wir Einheit und Demokratie zugleich wollen.

Rudolf Hofer,
Zentralpräsident FVS

über der als übermächtig bis allmächtig empfundenen Vaterfigur. Damit wurde auch für die Kinder die vielfach noch unbewusst erlebte erwachende Geschlechtlichkeit zu einem unlustvollen, Angst erregenden Bereich des Lebens, der ins Unterbewusste abgeschoben, verdrängt wird.
Diese eigene frühe Lebenserfahrung, durch die negative Einstellung der Mutter zur Sexualität noch bestärkt, führte dazu, dass die Geschlechtlichkeit als verwerflich, schmutzig, kurzum: unsittlich angesehen und verinnerlicht wurde. Vor diesem Hintergrund entstanden und erklären sich Mythologien und Religionen, die geprägt sind von einem Schwarz-Weiss-Schema von Gut und Böse.

Dem Guten werden dabei die Eigenschaften des Lichten, Hellen und Reinen zugeordnet. Das Sprachbild «reine Jungfrau» zeigt in diesem Zusammenhang deutlich, dass das Gute auch zugleich geschlechtslos, also asexuell ist. Auch der blonde, blauäugige arische Übermensch vollbringt seine Heldentaten am besten ohne Bindungen an oder Ablenkungen durch weibliche Personen. Selbst bei den Heldengestalten der Comic-Literatur lässt sich beobachten, dass ihnen trotz strotzender Männlichkeit die männlichen Geschlechtsorgane fehlen dürften.

Das Böse hingegen findet sich immer in Gemeinschaft mit Eigenschaften wie dunkel, finster, schmutzig, was zugleich auch sexuell bedeutet. Daraus erklärt sich, warum *Paulus,* der die Heiden der Bosheit bezichtigt, diese mit deren sexuellen Zügellosigkeit begründet, warum *Hitler* die «reinen» deutschen Mädchen von «allzeit lüsternen» Judenjungen bedroht sieht und warum die dunkelbärtigen und dunkelhäutigen Bewohner des Mittelmeerraumes für besonders glutvolle Liebhaber und Frauenhelden gehalten werden.

Die Übertragung der angstbesetzten Vatergestalt – der Vaterimago, wie *Sigmund Freud* sagte – in den Himmel führte zur Ausgestaltung autoritärer Vater-Religionen. Ein gutes Beispiel hierfür bietet das Gottesbild des Alten Testaments, das immer wieder einen gewalttätigen, zornmütigen, strafenden, mitunter auch heimtückischen Vater zeigt, der die Kinder Israels züchtigt. Aber auch die griechischen Götter zeigen gleiche Charakterzüge. Diese autoritären Religionen sind der Pflanzboden des autoritären Charakters, der, wie *Erich Fromm* ihn beschreibt, nach Autorität ruft, um sich ihr unterwerfen zu können und zugleich als ihr Vertreter über andere zu herrschen. Solange derartige Religionen und die daraus resultierenden Wertvorstellungen – mögen jene, die diese Werte vertreten, sich auch der Täuschung hingeben, sie hätten sich schon längst von der Religion gelöst – die Erziehungsleitbilder bestimmen, wird die Freiheit immer gefährdet sein. Selbst in Staaten und Gesellschaften, die sich als «demokratisch» verstehen, steht noch der «starke Mann», der «entscheidungsfreudige» Politiker, der «Macher» hoch im Kurs.

Verdrängung des Zusammenlebens mit der Natur:

Dank der Psychoanalyse wissen wir vom Bestreben des Menschen, die unangenehme Wirklichkeit durch wunscherfüllende Phantasien zu ersetzen. So versuchen Kinder ihre körperliche Schwäche dadurch zu verleugnen, dass sie sich in die Rollen irgendwelcher Supermänner hineinversetzen. Solches liegt auch allen Mythen zugrunde, die eine ungeschlechtliche, asexuelle Erschaffung des Menschen zum Inhalt haben. Dass es sich hierbei um einen Ausdruck männlicher Sexualverdrängung handelt, geht daraus hervor, dass der so erschaffene Mensch immer ein Mann ist. Im Alten Testament wird Adam von Gott geschaffen, in der griechischen Mythologie ist es Prometheus, der den Menschen aus Lehm formt. In beiden Fällen erweckt die Einhauchung des göttlichen Geistes dieses so geschaffene Wesen zum Leben, womit zugleich auch mit zum Ausdruck gebracht wird, dass der Geist der göttlichen Sphäre zuzurechnen und der Verstand eine männliche Eigenschaft sei.

Wie stark diese männliche Verdrängung des Eingebundenseins des Menschen in die Natur noch heute ist, und wie schwach dieser männliche Verstand, zeigen die «Affenprozesse» in den zwanziger Jahren in den Vereinigten Staaten, als mit einem Gerichtsurteil die Lehre der Evolutionstheorie verboten werden sollte. Eine Neuauflage dieses Schildbürgerstreichs stellen die gegenwärtigen Streitigkeiten zwischen Evolutionisten und Kreationisten dar: biblische Schöpfungsmythologie contra wissenschaftliche Abstammungslehre.

So sehr nun der männliche Mensch sich von der Natur absetzt und sich dem Bereich des Göttlichen annähert, so sehr setzt er die Natur dem Prinzip des Bösen gleich. Der Mensch macht sich damit zum Vorkämpfer des Guten und tritt der Natur feindlich gegenüber. Der Sprachgebrauch offenbart diese gewalttätige Einstellung: die Naturgewalten «bezwingen», dem Wald Ackerland «abringen», den Widerstand eines Berges durch seine Besteigung «besiegen» und anderes mehr.

Die durch die Religion und die Konventionen der patriarchalischen Gesellschaft unterdrückten Triebe werden insbesonders auf die Tiere projiziert, wobei bestimmten Tierarten vornehmlich eine gesteigerte Sexualität, anderen eine hohe Aggressivität zugeschrieben wird. Letztere Arten finden sich auch häufig auf herrschaftlichen Wappen. Diese Projektion aller bösen Eigenschaften auf die Tiere wirkte sich auf den Menschen auch gewissermassen als Freibrief aus, einen Ausrottungskrieg gegen gewisse Tiere zu führen.

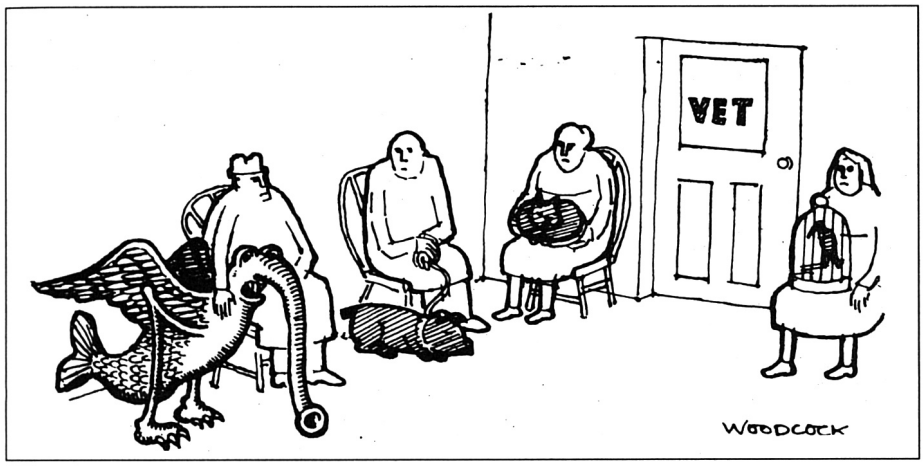
Ein Ausdruck des Fortbestehens magischer Denkweise ist es, Tiernamen zur Beschimpfung anderer Menschen zu verwenden. Diese Gleichsetzung mit dem Tier entkleidet den solcher Art Beschimpften seines Menschentums, womit auch die Hemmschwelle für allfällige tätliche Angriffe auf ihn gesenkt wird. Von der Beschimpfung der Juden als «Saujud» bis zu ihrer Vernichtung war es nur ein kleiner Schritt.

Entwicklung der Technik:

Eine ungeahnte Stärkung der Neigung des Menschen, seine Eingebundenheit in die Natur zu verdrängen, brachte die fortschreitende Entwicklung der Technik. Die Technik bot der Menschheit, und hier vor allem ihrer männlichen Hälfte, eine zunehmend wachsende Einwirkungsmöglichkeit auf die Umwelt. Die Männergesellschaft sah und sieht in der Technik den Weg, statt die Verbundenheit mit der Natur nur durch

wunscherfüllende Phantasien von Mythen und Religionen zu verdrängen, durch ein tatsächliches Heraustreten aus allen natürlichen Konnexen zu ersetzen. Vor allem seit der Renaissance tauchen immer wieder künstlerische Darstellungen des Menschen als komplizierter Mechanismus auf. Der Aufschwung der Uhrmachertechnik und der Feinmechanik vor etwa zweihundert Jahren bewog immer wieder experimentierfreudige Konstrukteure, sich an den Bau möglichst menschenähnlicher Automaten zu wagen. Die fortschreitend wachsenden Kenntnisse im Bereich der Chemie – vor allem der Biochemie – liessen die Gedanken der Wissenschaftler immer erfolgssicherer um die Möglichkeit der Schaffung eines Menschen aus der Retorte, des sogenannten Homunculus, kreisen. Den vorläufigen Abschluss dieser Entwicklung bildet die fieberhaft vorangetriebene Gentechnologie; sie sieht das Ziel, den wie in den Mythen asexuell gezeugten und vermehrten Menschen, ja Übermenschen, zum Greifen nahe vor sich. Die Mikroelektronik wieder strebt danach, mit den Mitteln ihrer Technologie das menschliche Gehirn nachzubauen und schliesslich zu übertreffen.

Die Neigung und Fähigkeit des Menschen, sich auch mit Objekten – im hier behandelten Zusammenhang mit Maschinen – zu identifizieren, findet ihren Ausdruck im Militarismus. Es ist kein Zufall, dass gleichzeitig mit dem Heraufkommen des Kapitalismus die europäischen Staaten dazu übergingen, ihre Soldaten durch Uniformen und geisttötende Exerzier-Reglemente zu bewusstseinslosen Tötungsmaschinen abzurichten. Die durch eine derartige «Schule der Nation», wie die Armeen sich gerne nennen liessen, gegangenen Männer waren auch sehr taugliche Fliessbandarbeiter; willig unterwarfen sie sich einem von der Maschine angegebenen Arbeitsrhythmus, widerstandlos unterordneten sie sich einer entfremdeten Existenz, die nur den Interessen von Herrscherhäusern oder Wirtschaftskonzernen dienten. Bis heute hat sich jede ökologische Bewegung mit den Vorwürfen auseinanderzusetzen, was sie forderten, würde die Gewinne der Unternehmen schmälern und damit Arbeitsplätze gefährden. Ungerührt von allen ökologischen Erkenntnissen und Argumenten expandiert die Grossindustrie und schafft sich immer grössere Märkte, auf denen sie ihre unter Raubbau an den natürlichen Ressourcen erzeugten Produkte verscherbeln kann. Gleichzeitig bewaffnet – vor allem im christlich geprägten amerikanisch-europäischen Kulturkreis – eine ins Gigantomanische aufgeblähte Rüstungsindustrie die westliche Welt, die sich in edler Selbstbescheidung als Vorkämpferin gegen das moskowitische Reich der Finsternis sieht. Es wird gerüstet für die entscheidende Schlacht von Harmageddon.



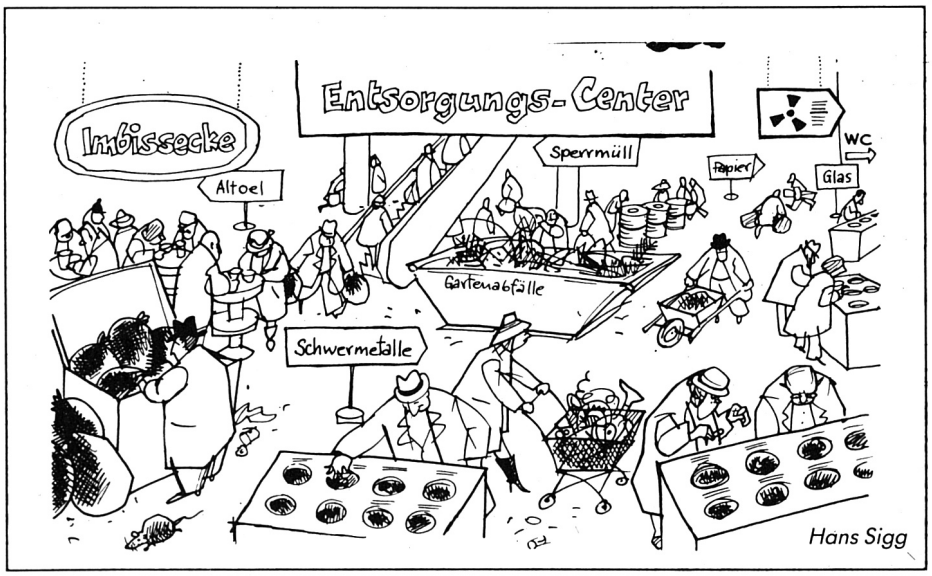
Therapie

Nach der vorhin dargelegten Anamnese kann das Ziel der Therapie nur lauten: der sich selbst entfremdete Mensch muss wieder zu sich selbst finden. Der Weg zu diesem Ziel ist allerdings lang und kann hier auch nur in seinen Anfängen aufgezeigt werden.

Abschaffung der Familie

Schon den Frühsozialisten war bekannt, dass die Familie die wichtigste und wirksamste Agentur zur Bewahrung konservativer Denkweisen und Wertvorstellungen ist. Alle Familienrechtsreformen haben nichts daran geändert, dass Männer noch immer Frauen und Kinder als ihr Besitztum betrachten. Ein Blick in die Lokalseiten der Presse bestätigt diese Behauptung; fast täglich ist zu lesen, dass Männer oft wegen nichtigen Meinungsverschiedenheiten Frauen umbringen, Väter bedenkenlos Kinder misshandeln.

Daraus folgt, dass die Forderung



nach Beseitigung der Familie noch immer berechtigt ist. Daraus folgt weiter, dass allen Bestrebungen von konservativer Seite, Ehe und Familie durch eine besondere Rechtsstellung bis hin zu einer Festschreibung in der Verfassung (wie es zumindest in Österreich derzeit versucht wird) gegenüber anderen Formen zwischenmenschlicher Beziehungen auszuzeichnen, entschiedenster Widerstand entgegengesetzt werden muss.

Abschaffung der Religion

Der festeste Rückhalt der beharrenden Kräfte findet sich in der Religion. Solange Religionen den Menschen suggerieren, dass sie letztlich doch unmündige Kinder eines göttlichen Vaters sind, solange werden autoritäre Bewusstseinsstrukturen und unterbewusste Denkhemmungen einer echten Emanzipation des Menschen zu voller Eigenständigkeit entgegenstehen. Immer noch haben die Worte des grossen Freidenkers und Pädagogen *Gustav Wyneken* Gültigkeit, der da sagte: «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ward: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Ich aber sage euch; wenn ihr nicht endlich aufhört, zu sein wie die Kinder, werdet ihr nie das Reich des Menschen bauen.»

Der Mensch als Mass aller Dinge

Das alles bedeutet, dass stets und überall der Maxime, dass allein der Mensch das Mass aller Dinge sein muss, zum Durchbruch verholfen werden muss. Dabei ist von drei Grundfunktionen des menschlichen Lebens, wie sie *Wilhelm Reich* definiert hat, auszugehen. Es sind dies:

- Arbeit
- Wissen
- Liebe.

Unter *Arbeit* ist im vorliegenden Zusammenhang die lebensnotwendige Arbeit zu verstehen, also Arbeit, die zur Erhaltung des Lebens und des gesellschaftlichen Zusammenwirkens notwendig ist. Darunter fallen beispielsweise auch viele Arbeiten, die in der gegenwärtigen Wirtschaftsform gar nicht als Arbeit erkannt, geschweige denn anerkannt werden, wie etwa das Erziehen von Kindern oder künstlerisches Schaffen. Hingegen würden unter diesem Gesichtspunkt viele heute als Arbeit hochanerkannte und gutbezahlte Tätigkeiten, etwa die Konstruktion von Kampfflugzeugen und die Produktion primitiver Videospiele, gar nicht als Arbeit gelten.

Jede Arbeit bedarf eines auf sie bezogenen *Wissens,* eines Wissens, das durch lange praktische Erfahrung gesichert, durch Forschung und Kritik erweitert wird. Dank seiner Erfahrung, dass es oft mühsam und langwierig ist, von einer Denkannahme zu sicherer Gewissheit zu kommen, lehnt der wissende Mensch Macht und Gewalt ab. Mit Macht und Gewalt lassen sich keine Motoren konstruieren, keine Kranken heilen, keine Kinder aufziehen und keine kulturellen Werte schaffen. Machtansprüche und Gewaltanwendung sind die Begleiter des Irrationalismus, der seine Behauptungen nicht beweisen kann, aber seine daraus abgeleiteten Gebote und Verbote für die Menschen verbindlich machen möchte.

Macht und Gewalt sind auch Feinde der *Liebe.* Die Beobachtungen der Völkerkundler und die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie ergänzen einander in der Feststellung, dass Liebe zu geben und zu empfangen ein Grundbedürfnis des Menschen ist. In naturnahen Gesellschaften zeigt sich immer wieder, dass der dauernde gegenseitige Ausdruck der Zuneigung, die häufige Berührung, das zwangslose Gespräch wichtige Faktoren zur Verhütung oder raschen Lösung von Konflikten zwischen den Menschen sind. Es muss daher auch in unserer Gegenwart das Bestreben sein, die Liebe wieder unbefangen zu machen von Besitzansprüchen und Unterwerfungsforderungen. Nur unbefangene, freie Liebe bewahrt vor den neurotischen Verkrümmungen der Bewusstseinsstruktur, die Irrationalismen und Aggressivität gegenüber Menschen und Umwelt Vorschub leisten.

Der autonome Mensch

Aus dem bisher Gesagten lässt sich zusammenfassend der Schluss ziehen, dass freidenkerische Bildungsarbeit sich am Leitbild des wirklich autonomen Menschen ausrichten muss. Eine Beschreibung dieses autonomen Menschen bietet uns Erich Fromm mit seinem Entwurf des revolutionären Charakters. Fromm sagt sinngemäss: Er ist ein Mensch, der sich von den Bindungen an Blut und Boden, an Vater und Mutter, von der Loyalität gegenüber dem Staat, der Klasse, Rasse, Partei oder Religion gelöst hat. Der revolutionäre Charakter ist ein Humanist, weil ihm nichts Menschliches fremd ist, weil er das Leben achtet und liebt. Er steht den Ideologien, die unerwünschte Realitäten verschleiern, als Skeptiker gegenüber, und er glaubt an das Potentielle, ohne dass es schon erkennbar ist. Er ruht in seinen eigenen Grundsätzen und ist unabhängig. Was er ist, verdankt er seinen eigenen Bemühungen, und er ist keines Menschen Diener.

Nachsatz: Mann und Frau beachte, wie der Zwang der Sprache – der Gattungsbegriff Mensch ist eben männlich und das nicht zufällig, wie gezeigt wurde – dazu verführt, dieses Idealbild wieder an der Gestalt eines Mannes festzumachen. Dies sei auch ein Hinweis darauf, wie schwierig und langwierig es sein wird, im Bewusstsein Mann und Frau gleichartig und gleichzeitig in Erscheinung treten zu lassen, wenn vom Menschen geredet wird.

Romanshorn/Wien, 1988

Das Zitat

Goethe 1782 an Johann Kaspar Lavater: «Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, doch ein dezidierter Nichtchrist bin, so haben mir dein ‹Pilatus› und so weiter widrige Eindrücke gemacht... Drum lass mich deine Menschenstimme hören, damit wir von dieser Seite verbunden bleiben, da es von der anderen nicht geht...»